

Chrysomitris spinus L. — Im Spätherbst schaarenweise, auch den Winter über in den Erlenauen und sonnigen Fichtenbeständen (M); häufig (K!).

Carduelis elegans Steph. — „Stieglitz“. Nistet selten, kommt aber häufig zur Zugzeit (M. K!).

Cannabina sanguinea Landb. — „Fornell“. Im Spätherbst schaarenweise (M); in manchem Winter sehr häufig (K!).

C. flavirostris L. — Ziemlich häufig (K!).

Linaria alnorum Ch. L. Br. — „Rothplattl“. Im Spätherbst schaarenweise (M); selten (K!). Hieher wohl auch „*Sylvia rubicapilla* Mayr“, „Zugvogel, brütet hier nicht“ — Mit ihm auch

L. rufescens Schl. und Bp. — Selten (K).
Carpodacus erythrinus Pall. — Nur einmal gesehen (K!).

Pyrrhula europaea Vieil. und gewiss auch *P. major* Br. — Selten als Brutvogel, häufiger im Herbst- und Frühjahr (M); häufig (K!).

Loxia pityopsittacus Bechst. — Nach Dr. Kirchberger häufig!

L. curvirostra L. — Nistet in der Hochregion, erscheint dort in Schwärmen, im Herbst auch zu Thal (M); häufig (K!).

Columba palumbus L. — und *C. oenas* L. — Nisten in den Hochwäldern nicht selten (M); ziemlich häufig (K!).

Tartar auritus Ray. — Kommt im September, nicht häufig (M); im Frühlinge, Strichvogel (K!).

Tetrao urogallus L. — Stand- und Brutvogel, am Geierbühl, Ederplan, Debantthal, Schlossberg, Rauchkogel, Kolben u. s. w. (M); ziemlich häufig in Mittellagen (K!).

T. tetrix L. — „Spielhahn“. Wie vorige (M.); häufiger in Hochlagen (K!).

T. medius Mey. — Selten (K).

T. bonasia L. — Brütet ringsum in den Bergwäldern (M); häufig (K!).

Lagopus alpinus Nils. — Stand- und Brutvogel: Lavanter- und Kerschbaumer Alm, Laserz, Gebirgskamm zwischen Drau und Isel, Schleinitz, Zirbenstein, Leibnitz, Alkusersee, Hofalm (M.); in allen hohen Lagen (K!).

Perdix saxatilis M. und W. — Wie vorige Art (M.); ziemlich häufig in felsigen Gegenden (K!).

Sturna cinerea L. — In Auen und Feldern ziemlich verbreitet, brütet und überwintert (M.); in allen tiefen Lagen (K!).

Coturnix dactylisonans L. — Ankunft im Mai, zieht im Herbst, zahlreich (M); häufig (K!).

Oedinemus crepitans L. — Einzeln zur Zugzeit (M.); im Frühlinge Strichvogel (K!).

Eudromias morinellus L. — Nicht selten (K!).

Aegialites hiaticula L. — (K!) ohne nähere Angabe.

Ac. minor M. und W. — Einzeln zur Zugzeit (M.); selten (K!).

Vanellus cristatus L. — Umschwärmt im Frühjahre und Herbst die grünen Saatfelder und Brachäcker (M.); im Frühjahr am Durchzuge (K!). Hieher auch *Mayrs V. vulgaris* M.

Grus cinereus Bechst. — Oefters erlegt (M.); Zugvogel im Frühlinge (K!).

Ciconia alba Bechst. — Oefters erlegt (M.); Durchzugsvogel (K!).

Falcinellus igneus Leach. — Oefters erlegt (M.).

Ardea cinerea L. — Oefters erlegt (M.); nicht seltener Zugvogel (K!).

A. purpurea L. — Prachtexemplare öfters hier geschossen (M.); nicht selten (K!).

A. egretta Bechst. — Mehrere Male geschossen (K!).

A. garzetta L. — Erlegt beim Zusammenflusse der Isel und Drau am Thaleracker (M.) — Bedarf wohl der Bestätigung.

A. ralloides Scop. — Zugvogel (K!).

A. minuta L. — Lebendig gefangen und lange Zeit in Jungbrunn eingesperrt gehalten (M).

Nycticorax griseus Strickl. — Selten, aber in Prachtexemplaren erlegt (M.); Zugvogel, mehrere Male hier gesehen (K!).

(Fortsetzung folgt.)

„Rostfärbung“ bei *Gypaëtos barbatus* in Gefangenschaft.

Von Präp. Zollikofer, St. Gallen.

Gelegentlich einer kürzlich unternommenen Reise nach Wien etc. ist mir in der k. und k. Menagerie Schönbrunn unter den vielen dort befindlichen seltenen und interessanten Objecten namentlich eines aufgefallen, vor dem ich im ersten Momente der Ueberraschung ganz perplex stehen blieb und das mich veranlasst, hiemit eine Notiz an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen. Es betrifft das nämlich einen sehr hübschen alten, offenbar schon lange gefangen gehaltenen Bartgeier mit ganz deutlich rostrother Unterseite, wie man es bei einem frisch der Freiheit entnommenen Exemplare zwar wohl noch bedeutend intensiver, aber schwerlich so gleichmässig vertheilt zu sehen bekommen könnte! Mein erster Gang nach vorläufiger Besichtigung und Vergleichung des fraglichen Stückes mit einem noch vorhandenen zweiten, ebenfalls „greisenhaft“, jedoch ohne Rostroth ausgefärbten Exemplar galt vor allen Dingen dem mir aus brieflichem Verkehre geschäftlicherseits bekannten, umsichtigen Leiter dieses prächtigen Institutes: Herrn Inspector K., dessen lebenswürdigem Engegenkommen ich auf mündlichem Wege eine Reihe werthvoller Aufschlüsse und nach meiner Nachhausekunft u. a. folgende schriftliche Details über diesen interessanten Fall zu verdanken habe:

„Von den zwei Bartgeiern, welche die kaiserl. Menagerie gegenwärtig besitzt, wurde der eine im Frühjahr 1878 von Sr. k. Hoheit Kronprinz Rudolf gelegentlich seiner Reise in Spanien anher gespendet. Das zweite Exemplar hingegen kam im Jahre 1888 aus Mehadia, woselbst dieser Vogel im Jahre 1880 von einem Bauern als Junger eingefangen wurde.

Der von Sr. k. Hoheit geschenkte Bartgeier war bei seiner Ankunft bis heutigen Tages im fast weissen Kleide (Hals, Brust etc.); der aus den Karpathen stammende ist gleichfalls im weissen Kleide hieher gekommen und blieb sich auch so ziemlich gleich in der Farbe. — Im Frühjahre vergangenen Jahres bekam derselbe schmutzige Flecke an der Kehle, vom Bart abwärts dem Halse

zu, welche alsbald lichtbraune Färbung bekamen. — Bei der hierauf eingetretenen Mauser verschwanden jedoch die Flecke und es blieb der Vogel des Jahres über rein weiss.

Im heurigen Frühjahr 1890 begann der gleiche Bartgeier an derselben Stelle (nämlich am Halse) ähnlich wie vergangenes Jahr sich schmutzigbraun zu färben, was aussah, als ob sich der Vogel mit irgend einem Theile eines Cadavers beschmutzt hätte; doch allmählig erstreckten sich die schmutzigbraunen Flecke über Brust, Bauch und Vordertheil der Beine, und zwar in der Weise, dass in demselben Masse als die schmutzigbraune Färbung nach abwärts zunahm, die Verfärbung an der Kehle nach abwärts intensiver und reiner hervortrat und nunmehr der Vogel nach seiner vollständigen Mauser von der Kehle angefangen bis abwärts mit einem schönen gelblichbraunen Kleide versehen ist, wie Sie ja selbst zu sehen Gelegenheit hatten.

Interessant ist es, dass auch der zweite Bartgeier, und zwar der aus Spanien, welcher schon zwölf Jahre hier in der Gefangenschaft lebt, jetzt anfängt, schmutzige Flecke an der Kehle zu bekommen, welche mich fast auf die Vermuthung bringen, dass wir auch bei diesem Vogel eine Veränderung im Kleide erwarten dürfen. Keinesfalls werde ich ermangeln seinerzeit Ihnen hierüber Mittheilung zu machen. — Zu bemerken finde ich noch für wichtig, dass die beiden Exemplare vom Tage ihrer Ankunft in Schönbrunn an stets in ein und derselben Voliere verblieben, ein Local- und Futterwechsel nicht stattgefunden und die Vögel überhaupt stets unter gleichen Verhältnissen gelebt haben.“

Soweit Herr Inspector K. — Um nun auch denjenigen geehrten Lesern gerecht zu werden, welchen die angeregte Merkwürdigkeit überhaupt bisher mehr oder weniger unbekannt geblieben, sei mir gestattet, hier eine kurzgehaltene Zusammenstellung über den bisherigen Verlauf und gegenwärtigen Stand der Untersuchungen beizufügen, welche die noch offene Frage, auf welche Weise sich *Cypaëtus barbatus* diese sogenannte Rostfarbe aneignet, so weit mir bekannt ist, betreffen.

Nachdem die von Meves aufgestellte Hypothese, dieser gelbliche Anflug rühre vom Baden in eisenhaltigem Wasser her, von mehreren Forschern, darunter auch Dr. Girtanner, wohl mit Recht angezweifelt worden, ist Präparator Hodek sen. auf die allerdings naheliegende Idee gekommen, denselben einfach für Rückstand gemeinen Schmutzes von Fett und Blut, welchem sich der Vogel bei seinen Mahlzeiten, ob mit oder ohne Absicht, in und an die Federn bringt, zu halten und gibt eine Reihe Gründe an, die für die Richtigkeit dieser Auffassung sprechen sollen. — Im Jahre 1883 aber hat Dr. Kruckenterg (am physiol. chem. Laboratorium der Universität Würzburg) umfassende chemische Untersuchungen mit derart gefärbten *Gypaëtus*-federn angestellt, wodurch die Frage insoweit eine andere Wendung erfuhr, als dabei ein ganz bedeutender Eisengehalt (bis zu 5 Percent reines Eisenoxyd) in diesen Federn nachgewiesen und infolge dessen die Hodek'sche Theorie vollkommen entkräftet worden ist. Hodek selbst gibt daraufhin

seinen Irrthum zu, hält aber trotzdem, namentlich mit Rücksicht darauf, dass nach seinen Beobachtungen jung hervorsprossende Federn stets weiss gefärbt sein, also eventuell das Rostroth der daneben stehenden alten nicht zeigen sollen, äussere Einflüsse als massgebend aufrecht, immerhin beifügend, dass „noch irgend ein weiterer Factor thätig sein müsse, durch welchen dieses Roth in so reichlichen Mengen auch auf die grossen Schwung-, Steuer- ja selbst die obersten Schulterfedern 'abgesetzt' wird“, und als solchen bezeichnet er den Aufenthalt, das Ein- und Ausschlüpfen des Vogels in den Felsenhöhlen von rothen Kalkspath enthaltenden Gebirgen (wie solche fast überall, wo der *barbatus* zu treffen ist, vorkommen sollen) mit ihren eisenoxydhaltigen Sickerwässern und deren Ablagerungen, wodurch sowohl ein Betropfen von oben, als auch ein „Waten und sich suhlen“ am Boden der Höhlungen möglich sei.

Dieser wiederum von vornherein auf schwachen Füßen stehenden Auslegung ist dann Major A. v. Homeyer entgegengetreten, der gestützt auf eingehende Untersuchungen die Ansicht ausgesprochen hat, dass eine äussere Veranlassung zu der fraglichen Erscheinung nicht vorliegen könne, sondern dieselbe viel eher inneren Ursachen, respective der Beschaffenheit des Blutes, zuzuschreiben sein dürfte, indem es sonst z. B. unmöglich wäre, dass neu sich entwickelnde Federn (im directen Widerspruch mit der Hodek'schen Angabe) ebenfalls, oft sogar noch stärker rostroth gefärbt erscheinen als das ältere Gefieder eines und desselben Exemplares. — Damit glaube ich das Wesentlichste berichtet zu haben, was in dieser Frage bereits gethan worden ist, und es bleibt mir dabei nur noch übrig zu constatiren, dass in einem Punkte alle Beobachter bisher übereinstimmten, nämlich in der Annahme, dass bei gefangen gehaltenen Bartgeiern nie ein Rostbeschlag zu sehen sei! Man wird es deshalb nun erklärlich finden, wenn mir, eingedenk dessen, das Schönbrunner Exemplar so sehr aufgefallen ist, umso mehr, da ich selbst ausser mehreren jungen auch einige andere schon viele Jahre im Käfig gehaltene gesehen habe (z. B. um dieselbe Zeit das im Wiener „Vivarium“ befindliche, anno 1881 in Tirol gefangene — dann zwei gleichfalls alte Stücke im Jardin des plantes in Paris etc.), die alle auf der Unterseite das blosse Weiss des Greisenkleides aufweisen, ähnlich wie der zweite Schönbrunner Vogel.

In Ergänzung des diesbezüglich kurz gehaltenen, anfangs erwähnten Berichtes dürfte es nicht überflüssig sein, zur bessern Orientirung einige genauere Notizen über unseren Rostfarbigen und schliesslich das Resultat einer chemischen Untersuchung fraglicher Federn beizufügen.

Der erste Eindruck, den jeder einigermaßen Kundige sofort von dem in Rede stehenden Vogel erhalten wird, ist der, ein in jeder Beziehung, soweit es das Gefangenleben überhaupt zulässt, im Vollbesitze seiner Gesundheit und Kraft stehendes Thier vor sich zu haben. Selten verfällt dasselbe in jene apathische Ruhe, wie wir sie anormalerweise speciell bei Raubvögeln in Gefangenschaft leider nur zu oft antreffen können. Aufmerksam

verfolgt der Vogel die Vorgänge, welche sich in dem Gelasse seiner nächsten Mitgefangenen (einerseits dem erwähnten Genossen spanischer Herkunft, andererseits einem Paar Carancho's) oder vor seiner eigenen, vorn und theilweise seitlich und oben durch Gitter, hinten durch Glas abgeschlossenen Behausung abspielen, schreitet hie und da gravitatisch auf dem (mit gewöhnlichem Kies bedeckten) Boden herum, oder lauert auf die Brodbissen, welche ihm und den Carancho's vom Publicum gelegentlich vorgeworfen (und alsdann merkwürdigerweise von beiden Arten mit Behagen verschluckt werden), übt seine mächtigen Schwingen in allerdings sehr kurzem Fluge von einem Ruhesitz zum anderen, oder nestelt und ordnet sein tadellos erhaltenes Gefieder, häufig zur gründlichen Reinigung derselben auch ein Bad nehmend, u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

Mystisch-allegorische Vogelgeschichten und deren Ursprung.

Von Robert Eder.

(Fortsetzung.)

Werden in der mythischen Sprache der Bardlieder Verfolgungen der Priester und Zerstörung der auf Felsen angelegten Druidensitze erwähnt, so geschieht dies unter dem Bilde des Ausnehmens von Adlernestern.*)

Es hatte sich aber schon zur heidnischen Zeit die Geschichte von der Verjüngung des Adlers nach dem Norden verpflanzt, wie folgende Erklärung des Wappenschildes der Stadt Gnesen (Mythologie der Volkssagen und Volksmärchen von F. Nork p. 1045 u. p. 604) zeigt: „Gnesen,**) nach dem dort gefundenen Adlernest genannt, hatte ihr Stadtwappen, den Adler zum Reichswappen erhoben. Das Nest bezog sich mit Beziehung auf den Todtencult dieser Stadt in heidnischer Zeit, auf die Wiedergeburt der Seelen. Somit war jener Adler, wie der, bei der Apotheose der römischen Kaiser, auf dem Marsfelde, vom angezündeten Katafalk, emporsteigende Adler, das Sinnbild der Wiedergeburt, wie ja auch die Griechen den Adler, Phönix nannten, und die Selbstverjüngung des Adlers den Alten sprichwörtlich geworden war. (Ps. 103,5. Terent. Heaut. III, 2,10). Folglich wird auch der Adler der römischen Legionen das talismanische Bild des Sieges über den Tod gewesen sein.“

*) In diesem Sinne dürfte vielleicht auch die anfangs erwähnte Sage aufzufassen sein, nach welcher auf jeder der 60 Inseln des Sees Lomond ein Felsen mit einem Adlerneste gewesen sei, und am ersten Mai jeden Jahres die Adler auf dem Mittelfelsen zusammen kamen und die Zukunft verkündeten. Die Adler würden dann Priester, die Adlernester Druidensitze bedeuten.

**) Nach der heidnisch-geistlichen Sagenbildung der slavischen Völker war Gnesen, wo der Todtengott Nia verehrt wurde (im Gegensatz zu Krakau als Frühlings- oder Lebensstadt) eine Winterstadt, Nia war der Seelenherr, er bewahrte die Seele nach dem Tode des Leibes und führte sie in ein besseres Land. Darum wurden in, dem Gnesen benachbarten Posen, die Könige begraben; Darum heisst Gnesen ein Nest (gniazdo), weil die Seelen der Abgestorbenen als junge Vögel in die andere Welt kommen, weil sie die Schalen des irdischen Lebens aufgesprengt und abgeworfen.

(Mone, nord. Heidenth. I. S. 151.)

Der Phönix.

„Der Phönix lebt in Indien (oder Arabien). Immer nach 500 Jahren geht er auf den Libanon, füllt dort seine Flügel mit wohlriechenden Kräutern und begibt sich dann damit nach Heliopolis, wo er sich im Sonnentempel auf dem Altare verbrennt. Aus der Asche aber entsteht am nächsten Tage ein Wurm, der sich am zweiten Tag zu einem jungen Vogel entwickelt, bis am dritten der Phönix selbst in seiner früheren Gestalt wieder daraus hervorgegangen ist und sich dann an seinen alten Aufenthaltsort zurückbegibt. Der Phönix ist ein Symbol Christi, der am dritten Tag vom Tode auferstand. Die zwei Flügel, mit Wohlgerüchen gefüllt, bedeuten das Alte und Neue Testament, voll von den göttlichen Lehren.“

Die Fassungen der Phönixsage, wie sie Herodot und Plinius nach Manlius brachten, sind im Capitel vom Adler bereits mitgetheilt worden, sowie auch an derselben Stelle die Ansicht ausgesprochen wurde, dass die Phönix- und Adlersage sich in mancher Hinsicht gleichen und letztere eine Version der ersteren sein könnte. — Dr. Robert Reinsch (Le Bestiaire p. 85) sagt, dass der Ursprung des Namens Phönix, dem alt ägyptischen im Todenbuch, oft genannten Sonnenvogel bennu entspricht. (Lenz „Zoologie der Griechen und Römer“ p. 340 vermuthet besonders aus Plinius Beschreibung den männlichen Goldfasan.) Aelian (Nat. an. VI. 58) erzählt die Sage noch ganz in der gleichen Weise wie Herodot; Ovid's Metamorphosen (XV. v. 382 ss.) hingegen bieten die Darstellung in der Version nach Manlius. Diese älteren Fassungen enthalten keine Erwähnung von der Verbrennung, wie diese im Physiologus dargestellt wird, indes scheint doch aus Anspielungen bei Martialis (Mart. V. 7) und Statius (Silv. I. II. 4) hervorzugehen, dass man schon vor dem Physiologus von der Verbrennung wusste. — Auch später erlitt die Phönixsage einige Abänderungen und Zusätze. So spricht man, wie im waldensischen Physiologus ersichtlich ist, diesem Vogel die Eigenschaft zu, dass er beim Herannahen des Todes singe. Jüngere Physiologen melden das vom Schwan. Der waldensische Physiologus legt auch nicht die Erzählung von der Verjüngung aus, hingegen theilt er folgende Betrachtung mit: Manche Menschen beginnen schon in der Jugend zu singen, d. h. Gott zu loben und zu preisen, andere in der Mitte der Zeit, andere im Alter, andere erst im Tod, wie dieser Vogel. Die Letzteren denken im Vertrauen auf irdische Macht und irdischen Reichtum nicht an Gott. — Im Thierbuche des normannischen Dichters Guillaume le Clere (Le Bestiaire v. Dr. R. Reinsch p. 87) wird erzählt, dass der Phönix in Indien, und zwar immer allein lebt, dass er nach 500 Jahren, wenn er alt zu sein glaubt, mit verschiedenartigen Specereien aus der Einöde nach Leopolis (Heliopolis) fliegt, wo seine Ankunft einem Priester der Stadt gemeldet ist; dieser lässt, wenn er weiss, dass der Vogel kommen soll, ein Bündel Reisig sammeln und legt es auf einen Altar; mit den Specereien versehen kommt der Vogel dorthin und zündet mit seinem Schnabel an dem harten Stein ein loderndes Feuer an, in dem er sich zu Staub und Asche verbrennt. Der Priester

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Zollikofer Ernst Heinrich

Artikel/Article: ["Rostfärbung" bei Gypaetos barbatus in Gefangenschaft. 295-297](#)